

# Bald erste US-Präsidentin?

Wirtschaftsanwalt **ROBIN LUMSDEN** hat zwei Jahre für den **TREND** von seinen Studien an der US-Eliteuni Stanford berichtet. Schon vor Monaten hat er an dieser Stelle die kalifornische Senatorin **KAMALA HARRIS** als Favoritin für ein Amt im demokratischen Präsidentschaftsteam bezeichnet. Nun beschreibt er, warum er die Juristin für besonders geeignet hält.

**ALS MITTE AUGUST BEKANNT WURDE**, dass Donald Trumps Herausforderer Joe Biden die kalifornische Senatorin Kamala Harris als „Running Mate“ küren würde, war es endgültig klar: Das demokratische Team geht als leichter Favorit ins Rennen um das Präsidentenamt. Denn die Spitzenjuristin ist eine ausgezeichnete Kandidatin der „Mitte“ des ideologischen US-Spektrums und spricht auch moderate konservativ-republikanische Schichten an, natürlich speziell weibliche und nicht weiße Wähler. Und sie ist als Tochter zweier renommierter Wissenschaftler, die nicht in den USA geboren sind, ein Paradebeispiel für erfolgreiche Integration in die amerikanische Gesellschaft.

Ich empfinde auch persönlich eine spezielle Sympathie für sie: nicht nur professionelle – sie war anerkannte Generalstaatsanwältin von Kalifornien – sondern auch aus drei, natürlich zufälligen, Parallelen zu meiner Entwicklung.

Auch mein Vater kam wie ihrer aus Jamaika. Und ich habe wie ihre Mutter ein Studium in Berkeley gemacht und mein zweites Studium im Vorjahr am Economic Departement von Stanford abgeschlossen, freilich lange nach der aktiven Lehrzeit des Vaters von Harris.

Kamala Harris ist die Tochter von Shyamala Gopalan Harris (1938–2009), einer 1960 aus Madras emigrierten Brustkrebsforscherin, und des 1938 geborenen Donald Harris, einem zuletzt auch in Stanford lehrenden Ökonomen. Ihre El-

VON  
**ROBIN LUMSDEN**



**DER AUTOR.**  
Robin Lumsden ist Wirtschaftsanwalt in Wien, New York und Washington. Die vergangenen zwei Jahre verbrachte er an der US-Eliteuniversität Stanford. Seine Arbeit als Anwalt und die dort gewonnenen Erfahrungen verarbeitet er jetzt in dieser Kolumne. Im Bild mit David Crane, ehemaliger Berater von Arnold Schwarzenegger.

tern ließen sich scheiden, als sie sieben Jahre alt war, sie wuchs aufgrund des Berufs ihrer Mutter zeitweise in Montreal auf, absolvierte dort die Highschool und studierte Politik- und Wirtschaftswissenschaft in Washington, schließlich Rechtswissenschaft in Kalifornien.

Dort stieg die brillante Anwältin bald im Justizsystem auf: 2003 wurde sie zur Bezirksstaatsanwältin von San Francisco gewählt. Dort traf sie auch umstrittene Entscheidungen: Im Wahlkampf versprach sie, als Staatsanwältin niemals die Todesstrafe anzustreben und hielt sich auch trotz heftiger Proteste nach der Tötung eines Polizisten auch an ihre Versprechen. Umgekehrt aber ebenso: Als sie sich als Generalstaatsanwältin bewarb, versprach sie trotz ihrer persönlichen Opposition die Todesstrafe im neuen Amt vollstrecken zu lassen – und wieder hielt sie sich daran. International wurde Harris durch eine flapsige Formulierung Präsident Obamas bekannt, die als sexistisch kritisiert wurde: Er würdigte sie 2013 als brillante und zähe Juristin – und als die optisch mit Abstand ansprechendste Generalstaatsanwältin.

Harris gilt längst als enge Vertraute Obamas, die ihr oft zugesprochene Beschreibung „female Obama“ erscheint fast logisch. Barack und vor allem seine Frau Michelle stachen beim aus Corona-Gründen nur virtuell abgehaltenen demokratischen Nominierungsparteitag durch besonders feurige Reden für das Team Biden-Harris heraus.



Von anderer „Qualität“ war da schon die ersten Beleidigungen seines Nachfolgers angesichts der Kür von Harris: wie schon bei Barack Obama zweifelte er die Rechtmäßigkeit ihrer Kandidatur an, indem er das Gerücht streute, sie sei keine „echte“, in den Staaten geborene Amerikanerin. Trump erntete dafür breite Empörung: das Antreten einer „afroamerikanischen“ Frau (gemessen an ihrer – wie Obama – etwas dunkleren Hautfarbe) als Vizepräsidentin bei einer US-Wahl mit realistischen Siegeschancen wird von vielen Amerikanern geradezu als Erfüllung des „American dream“ gesehen: jeder Bürger solle diesem idealistischen Versprechen unabhängig von Rasse, Religion und Klasse Karrierechancen haben, seinen Qualitäten entsprechend.

**IST KAMALA HARRIS** also die richtige Kandidatin, um dem – zumindest bis zur Nominierung– doch etwas müden Joe Biden Drive zu verleihen? Ich berate mich dazu in Stanford mit einem meiner engsten Mentoren, David Crane, jenem Demokraten, der als Strategie einst dem Republikaner Arnold Schwarzenegger den Wahlsieg zum kalifornischen Gouverneur beschert hatte. Könnte Kamala Harris der entscheidende Faktor für einen demokratischen Wahlsieg gegen Trump sein?

Als Stanford-Professor kennt Crane die Familie Harris schon lange. Kamala polarisierte auch in Kalifornien: von manchen – vor allem – Republikanern wurde kritisiert, sie wäre vor allem in ihrer Amtszeit als Staatsanwältin in San Francisco zu

**KAMALA HARRIS.** Die kalifornische Senatorin und ehemalige Generalstaatsanwältin spricht als „Running Mate“ des demokratischen Präsidentschaftskandidaten Joe Biden auch moderate republikanische Wählerschichten an.



**DIE INTERAKTIVE KOLUMNE.**

Scannen Sie diesen Code mit dem QR-Code-Reader Ihres Handys ein, beantworten Sie Robin Lumsdens Frage und geben Sie einen Kommentar dazu ab. Oder schreiben Sie dem Autor unter: [redaktion@trend.at](mailto:redaktion@trend.at)

mild gewesen sei, andere wiederum sehen in ihr eher eine Hardlinerin, speziell durch ihre sehr restriktive Drogenpolitik und rechnen sie zum Law-and-Order-Lager der Demokraten.

Deutlich wird in diesem Zusammenhang ein für viele europäische Juristen befremdliches Beurteilungssystem: US-Staatsanwälte werden in erster Linie daran gemessen, wie viele Verurteilungen sie durchbringen konnten, der Anteil an Gefängnisstrafen wird dann ganz lapidar als „Success Rate“ dargestellt.

Selbst die ebenfalls in Stanford lehrende Ur-Republikanerin Condoleezza Rice äußerte sich hinter vorgehaltener Hand durchaus positiv zu Harris – als eine Schlüsselfigur für einen für manche Republikaner durchaus gewünschte Wahlniederlage Trumps. Unter den Lobrednern für das demokratische Duo traten beim Parteitag auch zwei prominente Republikaner auf: Ex- Außenminister Colin Powell und John Kasich, Ex-Gouverneur des stets bei Präsidentschaftswahlen umkämpften Staates Ohio.

Demokrat Crane hingegen betrachtet seine Parteikollegin auch skeptisch: Harris komme eben aus dem „liberalen“ Kalifornien und könnte einen Erfolg in den teils konservativeren „Swing States“ erschweren. Die Vizepräsidentschaftskandidaten bei den US-Wahlen waren schon immer ein Paradebeispiel für geschickte Verhandlungskunst: sie sollen idealerweise Schwächen des „Chefs“ kaschieren und andere Wählergruppen als dieser ansprechen.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die beiden Kandidaten in ihren Ansichten und Aussagen manchmal etwas divergieren und der Running Mate – vor allem bei den Republikanern – tendenziell öfters Extrempositionen einnimmt (man beachte Mike Pence 2016 oder Sarah Palin 2008), Der Wahlkampf ist schließlich insgesamt die Hochkunst des „Art of Dealmaking“, Kandidaten für das Vizeamt werden daher immer auch aus wahltaktischem Kalkül erwählt.

Harris sei in dieser Hinsicht jedenfalls ein gutes Manöver, attestiert mir Stanford-Professor und Nobelpreisträger Alvin Roth. Am Stanford Campus ist man über die Kür von Harris fast unisono begeistert, ihr Vater ist dort berühmt für seine Theorien zum Wirtschaftswachstum. Dort wird sie wohl bald ihren ersten Wahlkampfauftritt haben und die vereinzelt Skeptiker überzeugen können. Im Falle eines Wahlsieges von Biden wird sie jedenfalls eine große Rolle spielen: Beim Amtsantritt wäre Biden 78 Jahre, Harris hätte die allerbesten Chance, seine Nachfolgerin zu werden – egal wann. **T**

**/// Kamala Harris könnte der entscheidende Faktor für einen Sieg der Demokraten sein. ///**